

FRANZ GANSRIGLER

Kirche in der Welt von heute

Diese Berichte über wichtige Ereignisse in der Weltkirche wurden bisher von P. Paulus Gordan (Salzburg) verfaßt.

Wir danken Herrn Dr. Franz Gansrigler von der Kathpress in Wien, daß er in Hinkunft diese Rubrik betreuen wird. Sie wird halbjährlich (im April und Oktober jeden Jahres) erscheinen. (Redaktion)

Die Linien des Lebens der katholischen Kirche im Jahre 1983 – besonders in der zweiten Jahreshälfte – waren mit „Dialog“ und „Versöhnung“ vorgezeichnet. Damit wurden aber nicht nur innerkirchliche Probleme angeschnitten, damit wurden entscheidende Fragen für das friedliche Zusammenleben der Völker angerissen. Gleich zu Beginn des Jahres 1983 hat der Papst in seiner *Botschaft zum Weltfriedenstag* der katholischen Kirche die Wichtigkeit des „Dialogs für den Frieden“ hervorgehoben und damit das Gespräch auf allen Ebenen gemeint. Daß schon viel gewonnen ist, wenn Menschen miteinander zu reden beginnen, ist eine Erkenntnis, die sich besonders 1983 – dem Jahr unzähliger bewaffneter Konflikte, anhaltenden Terrors, dem Jahr weltweiter Aufrüstung und dem Jahr politischer wie militärischer Drohung – bewahrheitet hat. Abgebrochene Gespräche – sei es auf dem Gebiet der Rüstung, sei es in anderen Bereichen internationaler Beziehungen – haben noch nie zu Problemlösungen beigetragen, sondern nur Vorurteilen und damit neuen Spannungen Tür und Tor geöffnet. 1983 sollte – den Intentionen des Papstes entsprechend – unter Katholiken weltweit einen umfassenden Prozeß des Umdenkens, der Erneuerung und der Versöhnung einleiten. Die Ausrufung eines „Heiligen Jahres der Erlösung“ wollte den Versöhnungsgedanken wieder in Erinnerung rufen. Daß ein echtes Umdenken nur aus einem „neuen Herzen“ entspringt, gewissermaßen der Wurzel allen menschlichen Tuns, stellt der Papst in seiner neuen Friedensbotschaft für das Jahr 1984 vor Augen: wieder schwebt dem Pontifex maximus ein aus dem innersten Wollen des Menschen entstandener Friede vor. Hand in Hand geht damit allerdings ein an Ost und West gerichteter dringender Appell zur Abrüstung; desgleichen eine neuerliche Mahnung zum Dialog. Westliche Nachrichtenagenturen haben in ihren Meldungen zur Friedensbotschaft des Papstes für 1984 den Inhalt dieser einseitig entstellt: Willkürlich hat man zwei Aussagen aus dem Zusammenhang gerissen und sie als wesentliche Meinung des Papstes dargestellt. So konnte man in vielen Zeitungen lesen, daß der Papst das „Prinzip der legitimen Verteidigung“ hochschätzt und dem „Pazifismus eine Absage erteile“. Diese Aussagen sind zwar in der Papstbotschaft enthalten, erscheinen jedoch im Gesamtkontext des Herzens-, Persönlichkeits- und Gerechtigkeitsbegriffes des Papstes in einem völlig anderen Licht als in der propagandistisch anmutenden Agenturenberichterstattung. Der Dialogbegriff wird damit ad absurdum geführt: der andere und seine Meinung wird nur mehr im eigenen Verstehenshorizont gesehen; dem anderen wird auf diese Weise die Möglichkeit genommen, sich verständlich zu machen. Der päpstliche Aufruf zu einer Umkehr der Herzen hat somit bereits am Tag seiner Veröffentlichung die Dringlichkeit dieses Anliegens bewußtgemacht. Dialog und Versöhnung haben nicht nur eine individuell-religiöse Komponente, sondern eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Diese ist besonders beim *Frie-*

densengagement des Papstes, der Bischofskonferenzen der USA, der Bundesrepublik Deutschland, der österreichischen, ungarischen, irischen, belgischen und französischen Bischöfe und der vielen in den Friedensbewegungen in aller Welt – in Ost und West – mitarbeitenden Christen zum Tragen gekommen. Dabei ging es nicht um Demonstration von „Naivlingen“ oder „gesteuerten nützlichen Idioten“, sondern um die Manifestation des Friedenswillens einer immer größer werdenden Gruppe von Menschen, die Entscheidungen über Leben und Tod über ihre Köpfe hinweg nicht mehr schweigend von den Politikern hinnehmen will. So waren auch die in Westeuropa am 22. Oktober 1983 veranstalteten Friedensbekundungen vor allem von Dialog und Versöhnung gekennzeichnet. Dabei wurde in erster Linie jenen Werten eine Absage erteilt, die nach Meinung der Friedensdemonstranten zu der gegenwärtig immer bedrohlicher werdenden internationalen Entwicklung geführt haben: Macht, Stärke, Konkurrenz, Gewinn, Sieg wurden zurückgewiesen, ein Leben in Menschenwürde, in Friede und Freiheit, in Gerechtigkeit ohne Hunger, Not, Unterdrückung und Krieg – weit weg vom Glauben an das Recht des Stärkeren – gefordert. Im Hintergrund stand eine Ablehnung des Prinzips der gegenseitigen Drohung und der aufgrund dieser Gessinnungsgrundlage auf- und weiter ausgebauten Waffenarsenale in aller Welt. Dialog und Versöhnung waren lebendige Begriffe in den Bemühungen des Papstes und anderer Kirchenvertreter, im *Libanon* zwischen den kämpfenden Parteien zu vermitteln. Dialog und Versöhnung war die Sprache des Papstes auf seinen Reisen nach Mittelamerika (Anfang März), Polen (Mitte Juni), Lourdes (15. August) und Österreich (10. bis 13. September). Nur nebenbei bemerkt: Wie schwierig der Dialog ist und welche Hindernisse auf seinem Weg auszuräumen sind, hat Johannes Paul II. auf seinen Reisen immer wieder erfahren; besonders deutlich, für viele Christen auch schmerzlich, in Nicaragua, wo einem möglicherweise schlecht beratenen Papst Worte und Gesten der Versöhnung nur schlecht gelangen. Mit Schwierigkeiten des Dialogs war der Papst auch auf seiner zweiten Polenreise konfrontiert. Als Pilgerfahrt – wie jede Papstreise – konzipiert, konnte sie politischen Problemen nicht ausweichen. Wesentliche Erkenntnis für alle, die auf Drohungen, harte Worte, Gewalt und Macht setzen: der Papst spricht mit jedem; auch dann, wenn im Augenblick nicht viel für die Menschen „heraus schaut“.

Daß Menschen diese Dialogbereitschaft, die ein Hinhören bedingt, brauchen, zeigte ganz deutlich der *Österreichische Katholikentag* im September. Hier wurde – mit dem Papst an der Spitze – ein Kirchenbild präsentiert, wie es dem II. Vatikanischen Konzil entspricht. Kirche sind alle – diese Erkenntnis dringt immer mehr ins Bewußtsein der Katholiken. Johannes Paul II. – gewissermaßen „Ehrengast“ beim *Österreichischen Katholikentag* – hat den „österreichischen Weg“, in Kirche und Politik, gewürdigt und als modellhaft für andere Länder dargestellt. Dieser Weg ist einer des Dialogs, der zähen Verhandlungen – mit deutlich sichtbaren Erfolgen. Während des Katholikentages präsentierte sich die österreichische katholische Kirche als eine zwar unvollkommene, schuldbewußte, aber auch als eine selbstbewußte, junge, bunte, versöhnliche und fröhliche Kirche. Als ermutigend wurde – auch von anderen christlichen Kirchen in Österreich – die Bestätigung dessen durch den Papst angesehen, was in der katholischen Kirche Österreichs zukunftsweisend geschieht bzw. die päpstliche Aufforderung, neue Wege mutig zu beschreiten. Im nachhinein wurde des öfteren die Frage nach den Ursachen

chen für die äußerst positive Resonanz auf Katholikentag und Papstbesuch in Österreich gestellt. Man hat dabei auf die Persönlichkeit des Papstes verwiesen, die Inhalte der Feiern und Reden als maßgeblich genannt, das neue religiöse Interesse vieler Menschen zur Erklärung herangezogen und den totalen Einsatz der Massenmedien bedacht. Letztlich wird es aber die Vermittlung eines neuen Kirchenbildes, die Erfahrung einer erneuerten Kirche, einer Kirche des Gesprächs und des Ringens, gewesen sein, die die Menschen stark beeindruckte. Künftig sollte jedoch weniger auf diese positive Erfahrung während einiger Tage im September 1983 verwiesen, sondern deren Konkretisierung im Alltag, nach dem großen Fest, angestrebt werden.

Gesprächs- und Versöhnungsbereitschaft machen – wie es der Österreichische Katholikentag zeigte – Kirche wieder „attraktiv“. Auf politischer Ebene bedingen Gespräche und Versöhnung unweigerlich demokratische Strukturen. Dies zeigte sich 1983 vor allem in Lateinamerika, wo die Kirche in vielen Ländern Mitträger der Demokratisierungstendenzen ist. In besonderer Weise gilt das für die Länder Argentinien, Brasilien, Bolivien und Chile. Der in Europa von manchen Medien oft hochgespielte Riß in der Kirche Lateinamerikas, ist – nach Berichten aus den betroffenen Ländern – an der Basis kaum zu spüren. In Lateinamerika lebt die Kirche nicht nur mit den Armen, hier ist die Kirche arm; sie agiert praktisch mit leeren Händen und ist doch imstande, unendlich viel zu leisten.

Auch in der *östlichen Welthemisphäre* beginnt so etwas wie ein Gespräch der gesellschaftlichen Kräfte. Deutliche Signale waren 1983 in diesem Zusammenhang vor allem aus Ungarn, aber auch aus der DDR und aus Polen zu vernehmen. In Ungarn ist mit der Errichtung eines Exerzitienhauses die Frage der Zulassung der Jesuiten wieder virulent geworden. Der Staat erwartet von der Kirche Hilfe auf sozialem Gebiet; die Kirche wiederum ist bereit, dieses Angebot anzunehmen. Die sogenannten Basisgemeinden – in manchen ihrer Forderungen (wie z. B. bezüglich des Rechtes auf Wehrdienstverweigerung) dem Staat und der Kirchenleitung in gleicher Weise ein Dorn im Auge – versuchen ihr Leben im Geiste des Evangeliums auszurichten. Eine selbstbewußte Kirche ist in Ungarn im Entstehen. Das gleiche kann auch von den jungen evangelischen Christen in der DDR gesagt werden, die die staatliche „Friedenspolitik“ mit der Friedensforderung der Bergpredigt konfrontieren und deswegen ständigen Drohungen seitens der Behörden ausgesetzt sind. Die Tschechoslowakei und die Sowjetunion verweigern offiziell christlichen und Menschenrechtsgruppen zwar noch immer den Dialog, sind jedoch in immer stärkerem Ausmaß mit selbstbewußten religiösen oder auch humanistisch gesinnten Bürgern konfrontiert, die auf ihre Rechte pochen und eigenständige Beiträge zum Funktionieren ihrer Gesellschaft anbieten.

Auch im *ökumenischen Bereich* hat sich 1983 einiges getan, wenngleich für viele das offizielle theologische Gespräch der katholischen Kirche mit der Orthodoxie, den Anglikanern und den evangelischen Kirchen allzu langsam voranzugehen scheint. Fast überall ist der Wortgottesdienst des Papstes am 3. Adventsonntag in der evangelischen Christuskirche in Rom positiv bewertet worden. Mit großem Interesse hat die katholische Kirche auch die Versammlung des Weltkirchenrates in Vancouver im Juli 1983 mitverfolgt. Von den evangelischen Kirchen wird zwar immer wieder bedauert, daß die katholische Schwesternkirche nicht Vollmitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen ist, gleichzeitig aber auch auf die starke Mitarbeit der katholischen Kirche in diesem Gremium hingewiesen. Von Vancouver

aus wurde der Vorschlag eines allgemeinen „Friedenskonzils“ an alle christlichen Kirchen herangetragen.

Das *Lutherjahr* – 1983 wurde der 500. Geburtstag des Reformators gefeiert – hat in den evangelischen wie in der katholischen Kirche ein Neu-Überdenken der Stellung Luthers in der jeweiligen Kirche gebracht. Das Lutherjahr war auch Anlaß für manche Staaten – insbesondere für die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland – über ihr Verhältnis zur Religion nachzudenken. In der katholischen Kirche hat sich zweifellos eine neue Beurteilung Luthers durchgesetzt. Das geht sogar so weit, daß manchmal davor gewarnt werden muß, die Katholiken könnten Luther als „ihren Heiligen“ vereinnahmen. Ähnliches, wenn auch unter anderen Vorzeichen, ist auch in der DDR passiert, wo es neben dem kirchlichen Lutherkomitee aus Anlaß des Lutherjubiläums auch ein staatliches Lutherkomitee gegeben hat, an dessen Spitze Staatsratsvorsitzender Erich Honecker stand. Papst Johannes Paul II. hat in einem Schreiben aus Anlaß der 500. Wiederkehr des Geburtstages Martin Luthers am 10. November 1983 zur Bemühung um ein gerechtes Bild Luthers und der Reformation und zugleich zum „Dialog des Glaubens“ mit den evangelischen Christen aufgerufen. Johannes Paul II. würdigt in dem Schreiben die „tiefe Religiosität Luthers“. Der Bruch der Kircheneinheit könne – wie der Papst schreibt – weder allein auf das Unverständnis seitens der katholischen Kirchenführung noch auf mangelndes Verstehen des wahren katholischen Glaubens auf Seiten Luthers zurückgeführt werden. Wo Schuld sei, müsse sie anerkannt werden, gleich, welche Seite sie betreffe. Wo Polemik die Sicht verstellt habe, müsse sie richtiggestellt werden, ebenfalls unabhängig, um welche Seite es sich handle.

Auch manches innerkirchliche Ereignis der katholischen Kirche war von Dialog und Versöhnung bestimmt. Die im Herbst in Rom abgehaltene 6. *Weltbischofssynode* zum Thema „Beichte und Buße“ hat nicht nur auf ein individualpsychologisches Problem der Schuldverdrängung in der heutigen Zeit aufmerksam gemacht, sondern auch soziale Aspekte der Sünde erörtert. Übereinstimmung herrschte bei den in Rom versammelten Bischöfen darüber, daß es heute nicht nur eine Krise des Bußsakramentes, sondern auch einen Fortschritt in Richtung eines menschlicheren, reiferen, ehrlicheren und tieferen Vollzugs gebe. Die Voll- und Zielform des Sakramentes wird nach wie vor die Einzelbeichte bleiben, allerdings sollte auch die jeweilige Situation der Teilkirchen berücksichtigt werden; in manchen Ländern wird die Form der Generalabsolution unabdingbar bleiben.

Starke Beachtung fand in der Weltöffentlichkeit auch die *Generalkongregation der Jesuiten* im September in Rom, auf der mit Peter Hans Kolvenbach der Nachfolger des bisherigen „Schwarzen Papstes“, Pedro Arrupe, gewählt wurde. Mit der Jesuiten-Generalkongregation wurden auch die Weichen für die künftige Arbeit des größten Ordens der katholischen Kirche gestellt. Das bisherige starke soziale Engagement wurde als größtenteils gut bestätigt; künftig soll die priesterliche Funktion der Jesuiten stärker in den Vordergrund treten.

Neben den starken Dialogtendenzen innerhalb der und zwischen den Kirchen war 1983 auch ein deutlicher Zug von Vereinheitlichungsversuchen zu bemerken. In diesem Zusammenhang sei *das neue Kirchenrecht* erwähnt, das am 1. Adventsonntag 1983 in Kraft trat. Der neue Codex Iuris Canonici – nach zwanzigjähriger Arbeit nun fertiggestellt – wird von den meisten Kanonisten (auch von evangelischer Seite) positiv gewertet, verwirklicht jedoch in bestimmten Berei-

chen nicht gänzlich den Geist des Konzils, sagen manche Kritiker, wenngleich zugegeben wird, daß er die Dezentralisierung und Regionalisierung der Kirche vielfach fördert. Gut aufgenommen wurde die am 24. November veröffentlichte „Charta der Familienrechte“ (hervorgegangen aus den Beratungen der Weltbischofssynode 1980 über die Rolle der christlichen Familie in der modernen Welt), in der der Heilige Stuhl die Gesellschaft aufruft, die darin genannten Familienrechte gegen alle Verletzungen zu verteidigen und sie in ihrem ganzen Umfang zu achten und zu fördern. Unterschiedliche Reaktionen löste hingegen die am 1. Dezember von der vatikanischen Bildungskongregation veröffentlichte Erklärung „Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe“ aus. Darin werden die Grundsätze der Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche zur Sexualerziehung dargelegt. Verschiedentlich wurde die Erklärung als in ihren Postulaten „weltfremd“ und den heutigen Problemstellungen „inadäquat“ kritisiert. Der Vorwurf, nicht im Geist des Dialogs gehandelt zu haben, wurde auch bei manchen Bischofsernennungen im Jahre 1983 an die Adresse Roms gerichtet. Insbesondere gab es heftige Reaktionen in den Niederlanden, wo – wie es z. T. aus höchsten kirchlichen Kreisen hieß – unter Umgehung der Meinung der Gläubigen in Haarlem und in Utrecht Bischöfe eingesetzt wurden, die sich – zumindest bis jetzt – nicht auf das Vertrauen der Mehrheit ihrer Priester und Laien stützen können.

Dialog, Versöhnung, Friedensförderung, Menschenrechtsverletzungen, atomare Höchstrüstung, Drohung, Kriegsbereitschaft und Krieg kennzeichneten das Jahr 1983. Ein widersprüchliches Jahr, widerspruchsvoll manchmal sogar in ein und derselben Person. Unterschiedlichste Meinungen zu den vielfältigen Problemen der heutigen Welt bestimmten auch die innerkirchliche Situation. Trotz allem ist besonders in diesem Jahr 1983 etwas in Bewegung gekommen: man denke nur etwa an die neue Sicht der Problematik eines „gerechten Krieges“. Im Grundsätzlichen herrscht bei vielen Fragen Einheit, im einzuschlagenden Weg gibt es in Kirche wie Politik starke Auffassungsunterschiede; vielleicht sind diese nur Aspekte der einen Wahrheit, die es im Dialog erst zu ergründen gilt. Vielfach zeigte sich jedenfalls 1983 im kirchlichen wie im politischen Bereich neues Leben, eine neue Dynamik, die von der Basis ausgeht. Im kirchlichen Bereich steht diese Dynamik im Zeichen einer Hinwendung zu einem autonomen, nicht mehr verordneten, aber authentischen Christentum. Ein Zeichen der Hoffnung auch für das Jahr 1984?



Bücher in Oberösterreich
OÖ. Landesverlag